

# Besprechungen

## Zeitgeschichte

*Vor der Katastrophe.* Von Georges Bonnet. (333 S.) Köln, Greven-Verlag. DM 18.60.

Bonnets Wirken als französischer Außenminister fällt in die kritischen 15 Monate, die dem Kriegeausbruch vorausgingen. Dadurch hat er zur Vorgeschichte des zweiten Weltkriegs einen wichtigen Beitrag zu liefern. Sein Versuch, den Eroberungslauf Hitlers durch ein System von Bündnispakten aufzufangen, war ein zu diplomatisches Gespinnst, um einen Gewaltpolitiker vom Schlage Hitlers zum Einlenken bewegen zu können. Vielleicht hätte Bonnet dennoch Erfolg gehabt, wenn es ihm gelungen wäre, Rußland in die Abwehrfront einzugliedern. Diese Überzeugung des französischen Außenministers erklärt wohl auch, warum er das Werben um die Partnerschaft Rußlands im Sommer 1939 so genau und ausführlich geschildert hat. Allerdings fällt es schwer, den Frieden zwischen den beiden Weltkriegen als rechtlich so unterbaut anzusehen, wie das Bonnet oft voraussetzt. Die Gehemmtheit der westlichen Politiker gegenüber Hitler wird nämlich erst dann recht verständlich, wenn man die Halbheiten des Versailler Friedens berücksichtigt. Wäre dort auch den Besiegten das Recht der freien Selbstbestimmung zugestanden worden, dann hätte Hitler nie Gelegenheit gefunden, sich zum unrechten Anwalt einer gerechten Sache aufzuwerfen. Daß seine gewaltsamen Revisionen des Versailler Vertrags auch von der Weltöffentlichkeit nicht als aufreizender Rechtsbruch gewertet wurden, der ein bewaffnetes Eingreifen gefordert hätte, beweist das Mißbehagen des kleinen Mannes, sich wegen der verweigerten Selbstbestimmung vielleicht sogar schlagen zu müssen. Wie sehr derartige Volksüberzeugungen das Abkommen von München 1938 mitbeeinflusst haben, bringen die Aufzeichnungen Bonnets deutlich zu Bewußtsein. Mit diesen Ergänzungen zur Vergangenheit wird sich auch der deutsche Leser gerne zum Zukunftsziel des Verfassers bekennen: der deutsch-französischen Verständigung und den Vereinigten Staaten von Europa.

L. Volk S.J.

*Das offene Problem.* Von Otto Abetz. (330 S.) Köln 1951, Greven-Verlag. Geb. DM 14.80.

Abetz, von 1940—1944 deutscher Botschafter in Paris, gibt hier einen ersten Überblick über die wesentlichen Phasen deutscher Frankreichpolitik während des zweiten Weltkrieges. Schon in der Jugendbewegung seit 1930 für den Verständigungsgedanken tätig, hatte er sich schließlich ganz dieser Aufgabe verschrieben, als er 1934 über die „Dienststelle Ribbentrop“ in die di-

plomatische Laufbahn übergetreten war. Nach der Niederlage Frankreichs 1940 übernahm er den Botschafterposten in einer Stunde, die wie jede erste Begegnung zwischen Siegern und Besiegten reich war an einmaligen geschichtlichen Möglichkeiten. Zusammen mit der Vichy-Regierung erstrebte er eine konstruktive europäische Lösung des deutsch-französischen Problems, stieß dabei aber auf den starren Widerstand Hitlers, der sich seine so oft betonte europäische Neuordnung eben nicht anders denken konnte als in einer nationalsozialistischen Hegemonie. Über die Hauptbeteiligten dieser politischen Verständigungsversuche (Pétain, Laval, Darlan) bringt der Bericht von Abetz wichtige und oft auch richtigstellende Einzelheiten. In seiner Kritik am Nationalsozialismus geht der Verfasser, der im übrigen um treffsichere Bemerkungen zur modernen Staatspraxis nicht verlegen ist, kaum einmal über das außenpolitische Ressort hinaus, das er im Auftrag Hitlers verwaltet hat. Betrachter des Geschehens zwischen 1933 und 1945, die nicht durch den Aufstieg in den diplomatischen Staatsdienst verhindert waren, die innenpolitische Wirklichkeit verzerrungsfrei zu sehen, werden infolgedessen am Staate Hitlers einiges mehr zu beanstanden finden als etwa nur seine Frankreichpolitik. Obwohl sich Abetz während des Krieges nachdrücklich und erfolgreich für eine Milderung der Besatzungslasten eingesetzt hat, wurde er doch 1949 nach vierjähriger Untersuchungshaft als „Kriegsverbrecher“ zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Trotzdem ist in seinem Buch nichts von Groll und Bitterkeit zu lesen. Nur wenn die voneinander heimgesuchten Völker links und rechts des Rheins zu einer ähnlich entschiedenen Verständigungsbereitschaft durchfinden, kann das deutsch-französische Verhältnis über das hinauskommen, was es nach wie vor ist: ein offenes Problem.

L. Volk S.J.

*Die letzten 30 Tage.* Aus dem Kriegstagebuch des OKW. Von Joachim Schultz. (132 S.) Stuttgart 1951, Steingrüben-Verlag.

Es gibt erregendere Darstellungen der letzten Kriegswochen als das Kriegstagebuch des OKW, aber nicht eine, die ebenso treu und unverfälscht wiedergeben könnte, wie die jeweilige Kriegslage von der obersten Wehrmachtführung eingeschätzt wurde. Hinter der kommentarlosen Kennzeichnung des täglichen Frontverlaufs erhebt sich das Grauen eines Krieges, der wider alle Vernunft bis 5 Minuten nach 12 fortgesetzt worden war. Daß das deutsche Oberkommando (Keitel, Jodl) selbst in dieser vorgerückten Stunde, wo, auch für den letzten



einsichtig, der Krieg schon längst in das Stadium sinnlos zerstörender Überreife getreten war, noch Angriffs- und Durchhaltebefehle geben konnte, mutet wie ein phantastischer Selbstbetrug an. Im Grunde wird hier aber nur noch einmal in erschreckendem Ausmaß jene Schwäche sichtbar, welche die Hitler ergebenen Teile der Generalität aufs engste mit ihrem obersten Kriegsherrn verbunden hat: die Verknennung und Verleugnung der Wirklichkeit. L. Volk S.J.

*Nürnberger Tagebuchnotizen* November 1945 bis Oktober 1946. Von Viktor Frhr. von der Lippe. (548 S.) Frankfurt/Main 1951, Fritz Knapp. Lw. DM 19.50.

Der Verfasser hat dem ersten und einzigen Nürnberger Prozeß vor dem Internationalen Militärtribunal von Anfang bis zu Ende als Mitglied der Verteidigung (für Admiral Raeder) angehört. In seinem Buch bietet er die Notizen, die er sich sofort gewissenhaft über seine Erlebnisse und Erfahrungen aufgezeichnet hat. Die Eigenart der Schrift besteht darin, daß sie nicht nachträgliche Erinnerungen, Erwägungen oder Beanstandungen bringt, sondern anschaulich und unmittelbar von Tag zu Tag über den Verlauf des Prozesses berichtet und seine Spiegelung im Urteil eines scharfsichtigen Beobachters wiedergibt. Der Prozeß wird so vor den Augen des Lesers lebendig und wie gegenwärtig. Alle beteiligten Personen treten vor das Rampenlicht: die Richter, die Gerichtsbeamten, die so unterschiedlichen Angeklagten und ihre Verteidiger; sie spielen in diesem schaurigen Drama ihre Rolle geschickt oder ungeschickt, würdig oder unwürdig, und der Berichterstatter versäumt nicht beizufügen, welchen Eindruck sie jeweils im Gerichtssaal oder auch in der Öffentlichkeit gemacht haben. Die inneren und äußeren Schwierigkeiten des ganzen Prozesses, sein Riesenausmaß — das Sitzungsprotokoll stieg über 16000 Seiten (492), die Überfülle von Dokumenten, die Benachteiligung der Verteidigung und manche andere Dinge kommen zur Sprache, nicht zuletzt die geistige Atmosphäre und die durch sie erzeugten Spannungen. Viele für Menschen und Geschehnisse bezeichnende Äußerungen werden im Wortlaut festgehalten, auch Hinweise eingeflochten, wo es in der charakterlichen und staatsbürgerlichen Erziehung des deutschen Volkes fehlt (157, 314, 375).

Der Prozeß wird gesehen und erlebt vom Standpunkt der Verteidigung. Das bedingt natürlich eine gewisse, kaum vermeidbare Subjektivität, und über den technischen Einzelheiten und juristischen Streitfragen tritt der „düstere Hintergrund“ (265) des Prozesses stark zurück. Aber der Verfasser läßt doch keinen Zweifel darüber, daß es in Nürnberg darum ging, ungeheure Verbrechen zu sühnen, die den deutschen Namen entehrt haben. Er deutet das auch oft an oder

setzt es als bekannt voraus. Daher darf zum Beispiel die geradezu sympathisch anmutende Schilderung der Selbstverteidigung Görings (173—192) keinen Augenblick vergessen lassen, daß dieser ein brutaler Egoist und ein großer Verbrecher war (253, 512).

Im allgemeinen bestätigen die Tagebuchnotizen das Urteil, das sich über den ersten Nürnberger Prozeß, der Norm und Vorbild für die folgenden Prozesse sein sollte, in eingeweihten Kreisen gebildet hat. Es ist den Richtern nicht gelungen, vollkommenes Recht zu sprechen. Das war unmittelbar nach einem solchen Krieg menschlich nicht möglich. Die gegen Deutschland fiebernde Weltstimmung verlangte einen schnellen Richterspruch über die Schuldigen, ein gerechtes Urteil aber hätte das Abklingen der Kriegsschmerzpsychose zur Voraussetzung gehabt. Überdies war bei einem einseitigen Gericht von Siegern über Besiegte von vornherein mit einer guten Portion von zweierlei Maß zu rechnen. So kam es in Nürnberg sogar zu der Groteske, daß der russische Ankläger den Deutschen die Zerstörung von Kirchen und die Verletzung der religiösen Gefühle der russischen Bevölkerung vorwarf (121). Gleichwohl geht auch aus den Tagebuchnotizen klar hervor, daß es durchaus unstatthaft wäre, das Nürnberger Gericht den politischen Schauprozessen gleichzusetzen, wie sie hinter dem Eisernen Vorhang zu rein politischen Zwecken und zur Verhöhnung der Gerechtigkeit vor sich gehen. In Nürnberg ist ernstlich auch um das Recht gerungen worden; die Angeklagten und ihre Verteidiger konnten frei ihre Meinung äußern, ohne an Leib und Leben bedroht zu werden. Insbesondere hat der Vorsitzende des Gerichts, Sir Geoffrey Lawrence, seiner Stellung als hoher englischer Richter alle Ehre gemacht. Angesichts einer heute wieder sehr rührigen Geschichtsfälschung verdient die ausdrückliche Feststellung des Verfassers in seinem Vorwort hervorgehoben zu werden, daß keiner der Angeklagten seinen ehemaligen Herrn und Meister „deckte“ und die „Hitlerlegende“ gerade in Nürnberg den schwersten Schlag erhalten habe.

Das Buch ist ein beachtlicher Beitrag zur Lösung der wichtigen Aufgabe, deren sich die Deutschen allerdings nur sehr mäßig befleißigen, nämlich sich im Lichte der Wahrheit über ihre eigene jüngste Vergangenheit Klarheit zu verschaffen.

M. Pribilla S.J.

## Zeitfragen

*Zerfall und Wiederaufbau der Politik.* Von Peter Dürrenmatt. (240 S.) Bern 1951, A. Francke. Br. sfr. 6.80, geb. sfr. 9.80.

Was der Chefredakteur der „Basler Nachrichten“ in klarer, allgemeinverständlicher